

Untersuchung zur Sozialstruktur des Amateurfußballs

## BILDEND UND GEBILDET

**Guido Kellermann**

Der moderne Fußballsport steht im Verdacht, eher ein Vergnügen bildungsferner Klientel zu sein. Zuweilen wird bis heute (mit bürgerlich-elitärer Arroganz) der Mythos bemüht, es handele sich um einen Arbeitersport, ein tumbes proletarisches Gebahren. In solcher Perspektive beschränkt sich die Anwendung des Bildungsbegriffs im Zusammenhang mit Fußball auf die Entwicklung muskulöser Oberschenkel. Für eine lebensweltlich-kulturelle und berufliche Orientierung bürgerlicher Provenienz erscheint Fußball in diesem Sinne als soziales Feld der Reproduktion des Wertehorizontes der gesellschaftlichen Unterschicht und zudem als Behinderung notwendiger Bildungsinvestitionen. Wer (womöglich jeden Tag) auf dem Fußballplatz steht, der gefährdet schließlich seine schulischen Erträge und verschließt sich auch gegenüber allgemeinen Bildungsimpulsen. Fußball und Bildung sind in dieser Perspektive zwei schwer vereinbare Phänomene.

Dass Fußball lebensweltliche Reproduktionsinstanz proletarischer Werte und damit bildungsferne Sozialwelt sei, ist ein Mythos. Dieser basiert nicht zuletzt auf wissenschaftlichen Perspektiven, die der Aneignung des Fußballs durch die Arbeiterschaft eine essentielle Bedeutung für die Sozialstruktur dieses Sports, der bis zum Ersten Weltkrieg Betätigung aristokratischer und bürgerlicher Kreise war, beimessen. In bestimmten regionalen Kontexten, insbesondere im Ruhrgebiet wird wohl auch nicht zu Unrecht eine Dominanz der Arbeiter im Fußball betont. Der Deutung des Fußballs als Arbeitersport ist die Historikerin Christiane Eisenberg (vgl. 1990; 1997) mit der These entgegengetreten, Fußball habe seinen ursprünglich bürgerlichen Charakter nie verloren, sei tendenziell durchgängig als ein Sport der Angestellten, als Spiel der Mittelschicht, zu betrachten. M.E. lässt sich beim Fußball weder von einem eindeutigen Mittelschichtphänomen noch von einem typischen Arbeitersport sprechen; er hat sich nach

dem Ersten Weltkrieg in hohem Maße zu einem Sport der Arbeiter und kleinen Angestellten entwickelt. Nun haben seit den 1980er Jahren der Wandel der sozioökonomischen Verhältnisse zuungunsten des industriellen Sektors sowie damit einhergehend Wohlstandswachstum und Bildungsexpansion zu einer Verbreiterung der Mittelschicht geführt. Zudem hat eine Sinnmodifikation des Fußballs stattgefunden, d.h. eine Annäherung an den bürgerlichen Wertekontext im Zuge ästhetisierter Medienberichterstattung. Mit Blick auf die modernen Erlebnisarenen wird Fußball nicht länger mit grauen Betonschüsseln assoziiert, auf deren Rängen einerseits die Mode des ‚kleinen Mannes‘ und andererseits sogenannte ‚Kutten‘ als Umrahmung einer von Männerschweiß geprägten Darbietung proletarischer oder kleinbürgerlicher Werte das Bild dominieren. Vielmehr hat im öffentlichen Bewusstsein die Transformation des Fußballs in eine Pop- bzw. Erlebniskultur stattgefunden, deren Protagonisten heute

in großer Zahl den gewählten Ausdruck vor den journalistischen Mikrofonen beherrschen. Wirtschaftliche Eliten präsentieren sich in den VIP-Logen und die Intellektuellen erfreuen sich in liebevoller Zuwendung an den Metaphern und Parabeln, die der Fußball ihnen liefert.

Das Sinnspektrum der sozial legitimierten Anbindungsmöglichkeiten an den Fußball ist breiter denn je: Ob ritualisierte Identifikation, Erlebniskonsum oder geistig-philosophisches Feld – Fußball ist in, auch wenn so manches Vorurteil hier und da noch herumgeistert. Dies alles hat sich in der Sozialstruktur auch hinsichtlich der Aktiven dieses Sports längst niedergeschlagen. Damit erscheint auch der Zusammenhang von Bildung und Fußball in einem anderen Licht, als es der Mythos nahelegt. Dieser ist im Rahmen bürgerlicher Lebensweltorientierungen und damit vor dem Hintergrund eines leistungsgesellschaftlichen Wertekontextes zu betrachten. Einen Ausdruck findet dies in einem produktiven Verhältnis zwischen institutioneller Bildungssozialisation, sportlicher Leistungsfähigkeit bzw. -bereitschaft und habituellen (Identitäts-) Bildungsprozessen. Das kann anhand einer Studie gezeigt werden, die die sportlichen Karrieren von erwachsenen männlichen Amateurfußballspielern im Zusammenhang mit deren sozialen Profilen und Lebensstilen soziologisch untersucht hat. Grundlage war eine Befragung von 557 Spielern in Nordrhein-Westfalen von der Kreisliga bis zur Oberliga, die kooperativ mit dem Westdeutschen Fußball- und Leichtathletikverband (WFLV) durchgeführt wurde (vgl. Kellermann 2006).

---

### »Der gebildete Fußball«

---

Zunächst ist allgemein zu konstatieren, dass die befragten Spieler in der Gesamtheit ein erstaunlich hohes Bildungsniveau aufzuweisen haben. Der Anteil der Abitur-/Fachabiturienten be-

trägt 57,2 Prozent und ist damit mehr als doppelt so groß wie deren Anteil in der Gesamtbevölkerung, der laut Statistischem Bundesamt 2002 bei ca. 27 Prozent lag. Und immerhin 26,5 Prozent der Spieler besitzen die Mittlere Reife.<sup>1</sup>

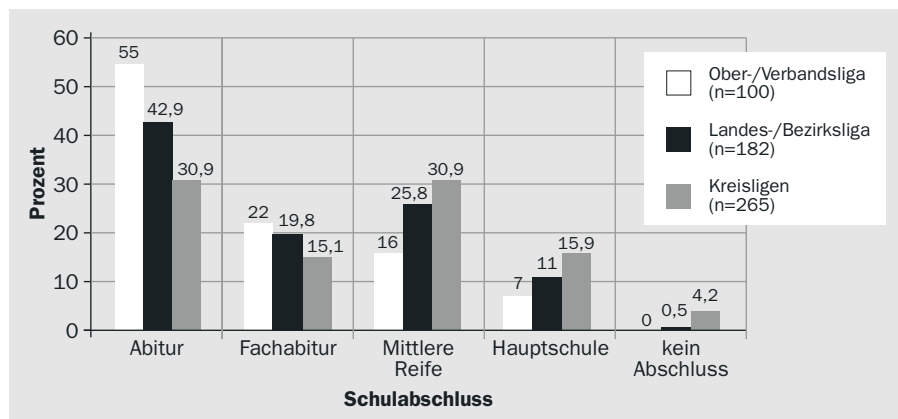
Da Menschen mit hohem Bildungsniveau in der Regel Berufe ergreifen, die mit hohem Sozialprestige und Einkommen verbunden sind, scheint in der Tat gegenüber den 1970er Jahren und den entsprechenden Erkenntnissen Schlagenhauts (1977) ein ‚sozialer Aufstieg‘ des Fußballs oder umgekehrt betrachtet seine zunehmende Entproletarisierung beobachtbar.

Inwieweit die gehobene Bildungskarriere, die tendenziell im Kontext eines bürgerlichen Selbstverständnisses entwickelt wird, für Sozialisationsbedingungen steht, die sich auch auf das sportliche Leistungsniveau auswirken, soll nun erörtert werden. Zu diesem Zweck wird der Schulabschluss dreier Leistungstypen des Amateurfußballs nebeneinander gestellt (siehe Abb.). Die Ergebnisse zeigen einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Spieler und ihrem sportlichen Leistungsniveau als Seniorenspieler. Die Wahrscheinlichkeit einer höherklassigen Fußballkarriere ist mit dem Bildungsniveau eines Spielers gestiegen. Da nicht davon auszugehen ist, dass gebildete Menschen über mehr Fußballtalent verfügen, ist der Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und dem sportlichen Leistungsniveau wohl auf Ursachen zurückzuführen, die sich aus Besonderheiten der jeweiligen Bildungssozialisation erklä-

#### Anmerkung

1 Bestätigt wird das hohe Bildungsniveau unter Fußballern auch durch die Angaben der Vereinigung deutscher Vertragsfußballer (VDV) zu ihren Mitgliedern im Rahmen eines Berichtes über Abiturienten im Profifußball, der am 27. Februar 2006 in der Zeitschrift »Kicker« erschien. Die Angaben entsprechen beinahe exakt den Daten über die Amateure: 58 Prozent der Profis besitzen Abitur/Fachabitur und 32 Prozent die Mittlere Reife.

Abbildung: Bildungsniveau der Leistungsfußballer nach Leistungsniveau



Quelle: Kellermann 2006

ren und hierin weniger das sportliche Können als solches begünstigen, sondern vielmehr die Leistungsbereitschaft, ein solches Können auszubilden und langfristig unter hohem Aufwand und verbunden mit Entbehnungen in Szene zu setzen, wie dies hinsichtlich einer höherklassigen Fußballkarriere der Fall ist.

Mit anderen Worten: Die Erfordernisse einer gehobenen Bildungskarriere sprechen scheinbar Eigenschaften an, die auch einer Fußballkarriere auf hohem Niveau zuträglich sind. In diesem Zusammenhang ist zu nennen, dass Gymnasiasten im Zuge ihrer Bildungssozialisation gegenüber anderen Bildungstypen eine größere Bereitschaft ausbilden, in bürgerlicher Tradition langfristige Zielperspektiven leistungsbereit zu verfolgen und damit Gratifikationsaufschübe in Kauf zu nehmen, kurzfristige Vergnügungsansprüche gegebenenfalls auszublenden und Konkurrenzdenken zu entwickeln.

#### »Der bildende Fußball«

In der Fußballkultur ist eine ausgeprägte Leistungsorientierung der Spieler auszumachen (vgl. Kellermann 2006), die nicht unerheblich aus einer allgemeinen, als bürgerlich zu charakterisierenden, bildungsorientierten Lebensführung abzuleiten ist. Umge-

kehrt sind unter der sportlichen Leistungsprämisse Rückkopplungseffekte im Sinne habitueller Bildungsgewinne zu verzeichnen.

Die Bildung eines Menschen bis hin zu seiner Identitätsbildung erhält ihre Impulse aus seiner Verankerung in bestimmten sozialökologischen Kontexten, z.B. Schule, Familie etc. Einen solchen sozialen Zusammenhang, in dessen Mittelpunkt explizit definierte körperliche Fähigkeiten stehen, stellt auch die Fußballaktivität im Verein dar. Die Fußballkarriere und das Rollen selbstverständnis als Spieler werden in wechselwirkendem Zusammenhang mit der persönlichen Identität des Spielers entwickelt. Im Vordergrund der Identitätsprägungen, die sich aus diesem Zusammenhang ergeben, steht dabei das individuelle sportart-spezifische Können als eine »Ich-Qualität«, die ihren Wert erheblich auch in ihrer sozialen Verarbeitung erhält, d.h. durch die Bewertungen und Bestätigungen anderer in Mannschafts-, Vereins-, Familien- und Freundeskreisen sowie im Kontext medialer Berichterstattung.

Das Selbstbild wird über (zugeschriebene) Handlungskompetenzen mitgeprägt, die Qualitätsmerkmale der sportiven Identität weisen dabei über den sportlichen Zusammenhang hinaus. Diese bestimmen das Gesamtbild mit, das ein Spieler von sich hat. Fußball-spezifische Fähigkeiten fließen – ent-

spezifiziert – in allgemeine Handlungskompetenzen ein und unterlegen so der persönlichen Identität ein gestärktes Selbst(wert)bewusstsein.

In diesem Kontext ist es generell die sportliche Leistungsfähigkeit als solche, die sich als besondere identitätsstiftende Kompetenz ausweisen lässt. Erwartungsgemäß sind daher positive Korrelationen zwischen dem Leistungsniveau der Spieler und persönlichkeitsbildenden Impulsen durch die Fußballkarriere zu verzeichnen, zumal in einem Feld, das offenbar bürgerlich geprägt ist und in dem der Leistungsaspekt hohes Ansehen genießt.

Die Ober-/Verbandsligaspieler geben in der Größenordnung von 87,5 Prozent an, durch ihr Fußballhobby *Selbstvertrauen* entwickelt zu haben, annähernd hoch mit 85,6 Prozent ist die entsprechende Quote bei den Landes-/Bezirksligaspielern. Bei den Kreisligaspielern sind dagegen »nur« 71,9 Prozent der Ansicht, das Fußballspielen habe ihr Selbstvertrauen gestärkt. Es ist damit ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Auswirkung des Fußballs auf das Selbstvertrauen und dem Leistungsniveau der Spieler zu verzeichnen (vgl. Kellermann 2006). Der Begriff Leistung, in diesem Kontext einhergehend mit dem sportart-spezifischen Können insbesondere zu verstehen als Kompetenz, sich vor dem Hintergrund ausgeprägter Konkurrenzverhältnisse und erforderlichen Durchsetzungsvermögens zu bewähren, ist ein wesentliches Merkmal im Fußball, das bei entsprechendem Erfolg offenbar das Selbstvertrauen des Spielers nährt. Dies gilt umso mehr, da großes Können auch soziale Anerkennung einbringt. Auf hohem Leistungsniveau kann schon die Ligazugehörigkeit als solche verstärkt als »objektiv« zurechenbarer sportlicher Erfolg verbucht werden – man hat sich bei starken Konkurrenzverhältnissen dank besonderen (erarbeiteten) Vermögens im Wettbewerb durchgesetzt und darf sich zur (bewunderten) Elite des Amateurfußballs zählen.

Ein ähnlicher Zusammenhang mit dem Leistungsniveau ist bezüglich des Gewinns *persönlicher Reife* durch Fußball zu konstatieren. Dabei kann unterstellt werden, dass dieser Begriff im Allgemeinen positiv im Sinne von Lebensklugheit sowie gesellschaftlicher Erfahrung und damit der Kompetenz besetzt wird, soziale Anforderungen im Leben und im Alltag zu meistern. Die aktive Mitgliedschaft in einer Fußballmannschaft mit den damit einhergehenden Verhaltens- und Handlungsanforderungen hat den meisten Spielern den Eindruck vermittelt, hierin Gewinne über den sportlichen Erfolg hinaus erzielt, d.h. auch für den Alltag jenseits des Fußballs wertvolle Erfahrungen gemacht zu haben (Werte: Ober-/Verbandsligaspieler 92,8 %, Landes-/Bezirksligaspieler 85,7 %, Kreisligaspieler 65,5 %, vgl. Kellermann 2006).

Wie schon beim Begriff Selbstvertrauen ist anzunehmen, dass der steigende Leistungs-, Konkurrenz- und Erwartungsdruck sowie zunehmende Anforderungen an die Selbstdisziplin, aber auch die zunehmende Bewertung der eigenen Leistung durch andere, z.B. die Medien, die Spieler höherer Ligen verstärkt mit der eigenen sportlichen Persönlichkeit konfrontiert. In diesem Kontext sind besonders auch Fähigkeiten gefragt, den steigenden sozialen, körperlichen und mentalen Anforderungen Rechnung zu tragen, z.B. Enttäuschungen und Kritik zu verarbeiten oder im Rahmen einer zweckrationalen erfolgsgerichteten Alltagspraxis die Motivation nicht zu verlieren. Die Bewältigung der damit verbundenen selbstreflexiven Aushandlungsprozesse, z.B. die erfolgreiche Auseinandersetzung mit Selbstzweifeln, dürfte mit dem Gefühl einhergehen, einen persönlichen Reifeprozess zu durchlaufen.

Es zeichnet sich ab, dass die Spieler mit zunehmendem Leistungsniveau und der damit einhergehenden Konfrontation mit komplexeren Anforderungsprofilen wachsende Identitätsgewinne erzielen, die ihre Handlungsfä-

higkeit in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, deren Anforderungen sich analog komplexer als früher gestalten, vergrößern.

#### Literatur

Eisenberg, Ch. (1990): Vom Arbeiter- zum Angestelltenfußball? Zur Sozialstruktur des deutschen Fußballsports 1890–1950. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, H. 4, S. 20–45.

dies. (Hrsg.) (1997): Fußball, soccer, calcio – Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München

Kellermann, G. (2006): Lebenswelten von Amateurfußballspielern. Theoretische Reflexionen und empirische Analyse. Münster (diss. masch.)

Schlagenhauf, W. (1977): Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland, Teil 1. Schorn-dorf

#### Abstract

*This article focuses on the example of amateur football to explore the connection between institutional educational socialisation, athletic prowess and habitual educational processes. Involvement in upper-level secondary educational requirements helps create a personality structure which generally speaking is marked by a positive attitude towards performance and which creates a positive linkage between the personal skills acquired and recognition afforded in the educational process in specific fields such as football and personal identity and is able to transform these into general personal skills. Education and football form a constructive relationship.*



Guido Kellermann ist Mitglied des Arbeitsbereichs Sportsoziologie am Institut für Sportkultur und Weiterbildung der Universität Münster.

Kontakt: guidok@uni-muenster.de